

Zur Zeit im Stadtmuseum Luxemburg und Europa - bevor es EU-Présidencien gab

*Wer die Ehre hatte, das eher sparsam verteilte Programmheft zum Kulturprogramm der 'Présidence' zu durchblättern, wird festgestellt haben, daß es zumindest in einem Punkt dem Kulturprogramm von 1995 sehr ähnelt: Importkultur geht vor Eigenproduktion. Wer genauer hinsah, wird dann auch noch eine der wenigen Eigenproduktionen, die aus diesem Anlaß veranstaltet werden, im staatlichen Programmheft vermißt haben: Das hauptstädtische Geschichtsmuseum stellte nämlich eine Ausstellung auf die Beine, die den Ort Luxemburgs in der europäischen Landschaft der Frühen Neuzeit zum Thema hat: **"An der Schwelle zur Neuzeit? Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts"**.*

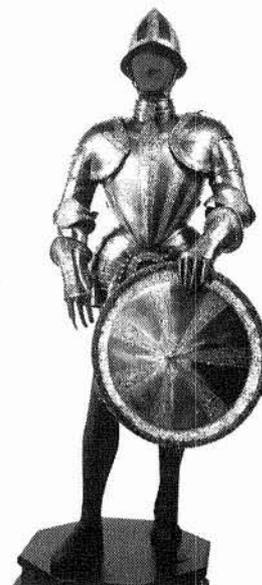
Die Ausstellung ist unter mindestens drei Aspekten absolut sehenswert: 1) von der Thematik her, 2) als origineller Beitrag zur Luxemburger Geschichtsschreibung, 3) als Beispiel für die innovative Ausstellungspolitik eines neuen Museums.

Im 15.-17. Jahrhundert gehörte Luxemburg selbstverständlich auch schon zu Europa, und nicht nur geographisch. Doch das politische Europa, das Europa der Habsburger, zu dem Luxemburg und die Niederlande, Österreich und Spanien, aber indirekt auch das Deutsche Reich, wenn nicht sogar die spanischen Kolonien in Lateinamerika gehörten, beruhte auf einer völlig anderen, nämlich dynastischen Grundlage, als das auf einem freiwilligen Zusammenschluß begründete, vor allem wirtschaftliche Europa des späten 20. Jahrhunderts. Der Verfremdungseffekt, den die historische Ausstellung dem Besucher bietet, erlaubt eine ohne Zweifel neue Wahrnehmung der Gegenwart. Luxemburg war damals wie heute in Europa eingebunden: damals ungefragt, auf-

grund dynastisch-biologischer Zufälle und einer hegemonialen Machtpolitik, heute aufgrund kommerzieller und politischer Eigeninteressen. Wie Luxemburg in das territoriale und machtpolitische Gefüge des Habsburger Reiches eingebunden war, ist eine der Leitfragen, unter der die Ausstellung konzipiert wurde. Um so erstaunlicher ist das Verschweigen des kommunalen Beitrags zur Présidence durch die staatliche Informationsbroschüre - waren hier Neider am Werk?

Das Verwaltungsgeflecht der Frühen Neuzeit museal darzustellen war keine einfache Sache, da Verwaltung ja eher ein abstrakter Begriff ist und Schriftstücke nicht unbedingt anschauliche Museumsobjekte abgeben. Die Darstellung wurde auch nicht dadurch vereinfacht, daß die Verwaltung eigentlich auf drei Ebenen stattfand: auf der Ebene des Habsburger Reiches mit Zentrum in Madrid, auf der Ebene der Niederlande mit dem Generalstatthalter in Brüssel, auf der Ebene der Provinz mit der Hauptstadt Luxemburg, wo die Landstände und der Provin-

Harnisch des Don Juan de Austria, um 1570



Die Gegenüberstellung verdeutlicht darüber hinaus die hierarchischen Verhältnisse: das Provinznest Luxemburg war nicht Brüssel, das Mansfeld-Schloß kein Coudenberg-Palast.

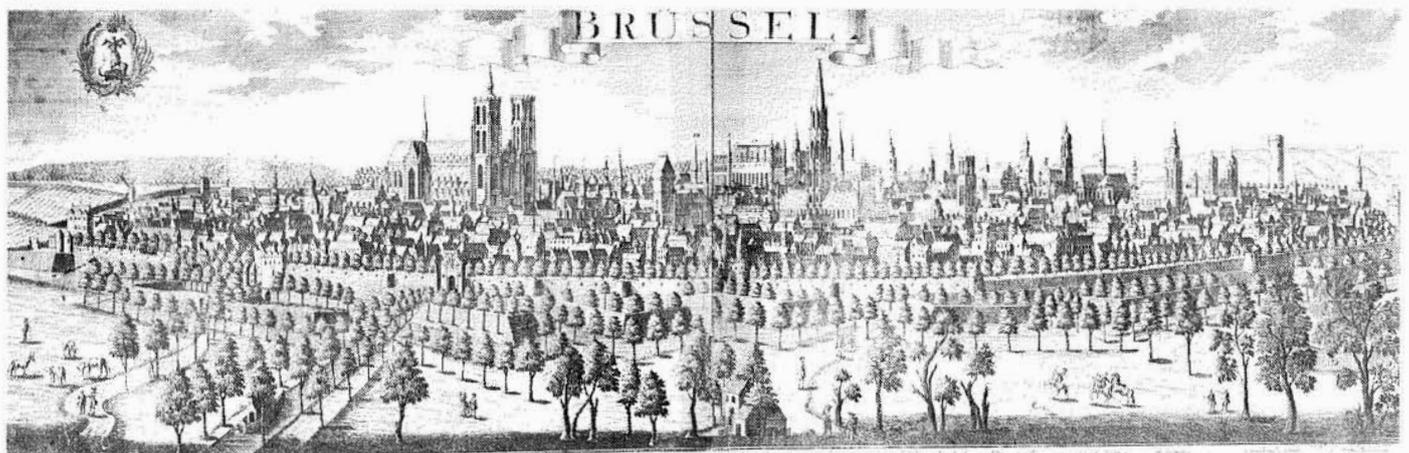
zialrat tagten und der Gouverneur residierte. Die Ausstellung löst das Problem der Darstellung dieser Abstraktion durch die Personifizierung der drei Ebenen: Ölgemälde, Ritterrüstungen, Kupferstiche des Königs (Philipp II.), des Generalstatthalters (Don Juan d'Austria, Albert und Isabella), des Provinzgouverneurs (Peter Ernst von Mansfeld), aber auch ihrer Residenzen (Modell und Gemälde des Clausener Mansfeld-Schlusses/Kupferstich des Coudenberg-Palastes bei Brüssel; Panorama der Stadt Brüssel/Vogelschau der Stadt Luxemburg). Die letztgenannten Gegenüberstellungen - in der Weise auch im Raum verteilt - verdeutlichen darüber hinaus die hierarchischen Verhältnisse: das Provinznest Luxemburg war nicht Brüssel, das Mansfeld-Schloß kein Coudenberg-Palast. Daß auch Kaiser Josef II. (1765-90) auf einem Großporträt vertreten ist, sprengt allerdings den zeitlichen Rahmen, der sich laut Katalog zu Recht auf die Zeit 1444 - 1621 beschränkt, auch wenn die Gestalt Josefs II. den Endpunkt der damals ansetzenden Entwicklung in Richtung Absolutismus darstellen mag. Man vermißt hingegen ein Porträt Kaiser Karls V., und jenes Philipps II. gehört eher in eine Ahnengalerie, aus der es in der Tat kommt, als daß es eine Majestätsdarstellung wäre. Derartige Schönheitsfehler sind aber allein durch die restriktive Ausleihpolitik ausländischer Museen bedingt.

Auf den europäischen Charakter verweisen auch die militärischen Aktionen, die in der Ausstellung Erwähnung finden. Das damals unter habsburgischer Führung vereinte Europa war zwangsvereinigt worden! Man mag überrascht sein, neben Waffen, Helmen und Rüstungen - letztere eher Prunkstücke für Feierlichkeiten als militärisch funktionelle Kleidungsstücke-, große Gemälde von Schlachten bei Nimwegen, Sluys und 's-Hertogenbosch zu fin-

den, die mit Luxemburg direkt nichts zu tun haben. Doch einerseits fehlt es an ähnlichen Darstellungen der Belagerungen von Luxemburg (1542ff.), andererseits zeigen sie, daß Ereignisse in Holland Luxemburg damals nicht unberührt lassen konnten.

Die Ausstellungsmacher, unter Federführung von Marie-Paule Jungblut, betonen auf den Kommentarsäulen - ohne deren Lektüre der Besucher des Stadtmuseums sich bekanntlich etwas desorientiert vorkommt, auch in der Ausstellung - und im Katalog einen weiteren Problemkreis: Inwieweit war im 16. Jahrhundert in Luxemburg schon die Moderne angebrochen oder wie weit steckte Luxemburg noch im Mittelalter? Die Antwort auf die Frage wird dem Zuschauer in der Ausstellung etwas selbst überlassen. Um so wichtiger ist die Lektüre des Katalogs. Als modern haben zu gelten das dauerhafte Amt des Statthalters, der die Verwaltungskontinuität garantiert, die Einführung des römischen Rechts, die Entstehung einer sozialen Schicht akademisch gebildeter Räte und besoldeter Beamte, gerade auch in Luxemburg, die Erneuerung des Adels durch die Erhebung von Vertretern dieser neuen Schicht in den Adel, die Verschriftlichung der Verwaltung, die interne Spezialisierung der Räte, aus denen die heutigen Ministerien hervorgehen werden, oder auch die Anlage von Feuerstättenverzeichnissen (die in der Ausstellung fehlen). Leider ließen sich im damaligen Luxemburg Bürger noch nicht porträtieren, wie in Gent oder Brügge, so daß der soziale Aspekt nur schwer anschaulich zu machen war, außer im Schenkungsregister der Muttergotteskapelle. Die ersten Spuren dieser Modernisierung, die von Marie-Paule Jungblut zu Recht als Verstaatlichungsprozeß bezeichnet wird, lassen sich übrigens schon seit der Mitte

Stich von Georg Balthasar Probst und Haeres Geremiae Wölffy, 17. Jhd



des 15. Jahrhunderts unter den Burgundern erkennen. Retardierend muten an die Forderung des Adels, der Generalstatthalter müsse ein Blutsverwandter des Königs sein, weil er nur von seinesgleichen Befehle entgegennimmt, das Weiterbestehen traditioneller Institutionen wie des Rittergerichts neben neuen Organen wie dem Provinzialrat, ... "Das Aufeinandertreffen von Alt und Neu fand Ausdruck im Kompetenzgerangel zwischen dem Provinzialrat und dem Rittergericht." (M.-P. Jungblut)

Solche Fragestellungen ließen sich in der Ausstellung verständlicherweise nur schwer darstellen. Wenn auch die kaiserliche Ordonnanz zur Reform des Provinzialrats ausgestellt ist, so fehlt z. B. ein Beleg für das Rittergericht. Trotzdem muß dieser Aspekt hier hervorgestrichen werden, weil er den zweiten Punkt der Bedeutung dieser Ausstellung betrifft: Die gesamte hier dargestellte Periode war nämlich ein Stiefkind der bisherigen Luxemburger Geschichtsschreibung. Wenn eine Ausstellung auch keine wissenschaftliche Dissertation ist, wie die Autoren selbst betonen, so haben sie doch historiographisches Neuland betreten, das ohne Zweifel auf eine Aufarbeitung durch kompetente Historiker wartet. Die vier Seiten Bibliographie sollen über diese Mängel der Luxemburger Geschichtsschreibung nicht hinwegtäuschen: auf diesen vier Seiten stehen kein halbes Dutzend Titel, die sich mit der Luxemburger Geschichte im 16.-17. Jahrhundert beschäftigen. Das Verdienst des Stadtmuseums muß auch an diesem absoluten Mangel an Vorarbeiten gemessen werden.

Etwas besser gestellt ist es um die Erforschung der Kirchengeschichte dieser Periode, die in der Ausstellung denn auch einen recht breiten Raum einnimmt. Lutherische Reformation und katholische Gegenreform waren die beiden Pole, die mit in den Kampf zwischen dem absolutistischen Spanien und den nach Unabhängigkeit strebenden Niederlanden einfließen. Pamphlete und Flugblätter, aber auch symmetrisch im Gang ausgestellte Porträts des Herzogs von Alba und Wilhelms von Oranien erinnern an diesen erbitterten Kampf, der Luxemburg nur aus der Ferne betraf. Die reichen Werke katholischer Frömmigkeit, von der Niederlassung der Jesuiten über die Anfänge der Oktave und der Verehrung der Pestheiligen Hadrianus und Nathalie oder den Bau von sechs neuen Kirchen und Kapellen (schade, daß das geplante Modell des Stadtzentrums mit allen Kirchenbauten des 17.-18. Jahrhunderts, das ursprünglich für diesen Raum geplant war, aus finanziellen Gründen noch nicht ausgeführt wurde!), bis zum



(nicht in der Ausstellung, aber im katalog thematisierten) Plan der Errichtung eines eigenen Bistums, liefern ein beredtes Zeugnis dafür, daß Luxemburg ein Hort der katholischen Gegenreformation blieb und bewußt von den Autoritäten in dieser Rolle gestärkt wurde (vgl. die zahlreichen religiösen Schenkungen des Gouverneurs Mansfeld oder die Bistumsinitiative Philipps II.). Dabei ist die erneuerte katholische Frömmigkeit, die auch zu einer besseren Einrahmung der Gläubigen führte (die Visitation von 1570 fehlt allerdings auch in der Ausstellung), ohne Zweifel als modernisierender Faktor zu sehen. Seit den Arbeiten von Jean Delumeau sind Reformation und Gegenreform ja eher als parallele Bewegungen mit ähnlicher Zielsetzung denn als antagonistische zu sehen. Das eigentlich retardierende Moment auf spiritueller Ebene, die Hexenverfolgungen, wird leider nur kurz im Katalogbeitrag von Paul Margue erwähnt.

Stich von Johann Blaiu, um 1649

Nicht zuletzt ist in diesem Raum die künstlerische Fertigkeit der Handwerker zu bewundern: der einzige Zugang zum 'kleinen Mann', der sich in der Ausstellung ausmachen läßt. Mehr als in irgendeiner anderen Epoche ihrer Geschichte hatte die Stadt im 16.-17. Jahrhundert Gelegenheit, sich zum Kunstzentrum zu entwickeln, nach dem Beispiel vieler niederländischer Städte. Im Bereich der Gold- und



Reliquienkreuz aus dem Besitz des Erzherzogs Albert, Anfang 17. Jhd

Silberschmiedekunst, der Stickerei, der Architektur und Skulptur ... gab es Werke, die von reichen Mäzenen wie Mansfeld oder vom städtischen Bürgertum gestiftet wurden, die bis heute zu den Prunkstücken gehören: der Clausener Mansfeld-Palast mit seiner Skulpturen-Sammlung, Rathaus und Kathedrale, Kelche und Monstranzen, Meßgewänder und Reliquienchreine. Doch der Wohlstand wurde im 17. Jahrhundert zu jäh von Kriegswirren beendet, als daß ein entsprechendes Kunsthandwerk sich hätte dauerhaft in Luxemburg etablieren können: es blieb bei 'importierten' Handwerkern und Künstlern.

Neben dem Buchdruck widmet die Ausstellung noch einem weiteren Modernitätsfaktor breiteren Raum, der für die Stadtgeschichte in der Tat entscheidende Bedeutung hatte: dem Ausbau der mittelalterlichen Stadtmauer zur modernen Festung. Leider wird der Plan von 1553 des italienischen Ingenieurs Olgiati aus dem Turiner Staatsarchiv zwar im Katalog gleich zweimal abgebildet, in der Ausstellung selbst aber nicht gebührend hervorgehoben: Es handelt sich immerhin um die älteste Darstellung der Stadt Luxemburg, die es überhaupt gibt! Auch dieser Mangel kann darauf zurückgeführt werden, daß der 'Escorial' in Madrid die Originalpläne von Luxemburg durch Jakob van Deventer (um 1560) und des Luxemburgers Thomas Mameranus (um 1561) nicht auslieh; sie sind nur im Katalog abgebildet, dessen Kleinformat hier seine Grenzen zeigt, denn der Leser kann sich in solchen Fällen nicht im Museum das Original anschauen.

Die erste literarische und gedruckte Darstellung Luxemburgs bietet die in dreifacher Ausführung ausgestellte *'Descrittione di tutti i Paesi Bassi'* von Ludovico Guicciardini von 1567 (und öfters), obschon die Beschreibung kaum aus erster Hand stammt, wie Danièle Wagener im Katalog nachweist. Der städtebauliche Aspekt der Ausstellung wird aber nicht nur im Museum selbst thematisiert, sondern auch dank eines gedruckten Führers bzw. durch regelmäßigen Führungen in der gesamten (Alt)Stadt, auch wenn dabei einige Bauten zur Renaissance gezählt werden, die noch eindeutig dem Mittelalter angehören.

Der Slogan "Le musée dans la ville, la ville dans le musée" wird hier wortwörtlich genommen. Das Museum bleibt nicht ein elitärer

Schrein, dessen Schwelle nur das Bildungsbürgertum sich traut zu überschreiten. Man muß schon sagen, daß das Stadtmuseum neue Wege in der Museumspolitik und Museumsdidaktik in Luxemburg geht. Seit es am 22. Juni 1996 seine Tore geöffnet hat, ist das nun schon die zweite große temporäre Ausstellung, die es in seinen Räumen konzipiert und installiert. Das bedeutet, daß im Gegensatz zu (fast) allen anderen Museen in Luxemburg dieses Museum seine Kollektionen nicht jahrzehntelang in denselben Schaukästen verstauben läßt, sondern immer wieder erneuert. Für Februar 1998 kündigt sich schon eine Ausstellung über drei Städte (Luxemburg, Metz, Trier) im Mittelalter an, die das untere Stockwerk von Grund auf neugestaltet wird. Und eine weitere über Luxemburg in den 50er Jahren (des 20. Jh.) - wieder ein Thema, das historiographisch noch unerforscht ist - soll 1999 die 4. und 5. Stockwerke erneuern.

Konnte man in den ersten Monaten nach der Eröffnung manchmal den Vorwurf hören und lesen (von Neidern?), das Stadtmuseum sei schön, aber leer, oder das protzige Gefäß erdrücke den Inhalt, das historische Objekt gehe in der museologischen Gestaltung unter, so dürfte dieser Vorwurf inzwischen entkräftet sein: Wer immer wieder ganze Stockwerke ausräumt, neu beschriftet und neue Objekte zeigt bzw. bekannte Objekte in neuem Zusammenhang darstellt, zieht unweigerlich die Aufmerksamkeit des Besuchers auf das Objekt, auf die historische Fragestellung. Höchstens Erstbesucher lassen sich noch von der modernen Wandtäfelung und gekonnten Beleuchtung blenden. Das Stadtmuseum macht den regelmäßigen Besuch zum 'must': nur logisch, daß es nunmehr auch eine preiswerte Abonnementkarte gibt. Es erzieht den Luxemburger dazu, sich Museen nicht mehr in zwei Stunden von oben bis unten reinzuziehen, sondern regelmäßig, unter neuer Fragestellung Teillaspekte zu studieren. Diese pädagogische Leistung ist einmalig. Und es gibt löblicherweise ja schon Kulturinstitute, die das Stadtmuseum nachzuahmen versuchen, indem sie auch regelmäßige Führungen anbieten, u. a. auch mit dem Fahrrad. Damit werden Besucherschichten erreicht, die möglicherweise noch nie einen Fuß in ein Museum gesetzt haben. **m.p.**